

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 13-17 (1963-1967)

Heft: 62: Maître Colin Martin sechzigjährig

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Person besetzt war, und daß dieselbe 3–4 kleine Schweizer Münzen in ihre Heimat mitlaufen ließ, so wird der Schweiz durch den Tourismus schätzungsweise Münzen in der Größenordnung von 70–80 Millionen Stück entzogen. Wohl wird der Reisende anlässlich eines erneuten Besuches einen Teil dieser Münzen, sofern er diese überhaupt aufbewahrt hat, wieder in die Schweiz bringen, sicher aber nur einen Bruchteil. In diesem Zusammenhang darf einmal richtiggestellt werden, daß das eifrige Sammeln der Fünziggrappenstücke unseren Umlauf kaum belastet, da diese Sparkassen auf die Festtage oder Ferien hin geleert und das Geld wieder in Zirkulation gebracht wird.

Nun kommen wir zum Einfluß des Münzensammelns auf den Münzumlauf, wobei wir davon ausgehen, daß es sich bei diesen Sammelobjekten um kursfähige Münzen handelt. Aus der Veröffentlichung «Coin shortage, sixth report by the committee on government operations» (parlamentarischer Bericht) können wir auf Seite 10 folgenden aufschlußreichen Abschnitt entnehmen: «The growth of coin collecting as a hobby increases the demands for coins. Historically, coin collectors have persuaded this educational and interesting hobby, withdrawing relatively small amounts of coin from circulation. A coin publication estimates such hobbyists now to number between 8 and 10 million.» Daraus ersehen wir, daß in den USA auf eine Bevölkerung von annähernd 200 Millionen nur 8–10 Millionen Münzensammler kommen, also kaum 5 %. Nicht nur die USA-Behörden,

sondern auch wir in der Schweiz beurteilen den Münzentzug durch Sammler als unbedeutend.

Ihre Auffassung, eine Münze als geschichtliches Dokument zu betrachten, teilen wir ganz und hoffen, daß sich viele Leute vom wenig sinnvollen Jahrgangssammeln abwenden und sich vermehrt den von historischen Ereignissen umwobenen Münzen zuwenden. Im Rahmen einer Münzensammlung eignet den Schweizer Münzen beschränkte Kraft zu geschichtlicher Aussage. Wir müssen dabei in Betracht ziehen, daß das Münzregal mit der Bundesverfassung von 1848 dem Bund zugesprochen wurde. Sammlungen von vor 1848 zirkulierenden Schweizer Münzen bieten einen wesentlich höheren geschichtlichen Wert. Im Zusammenhang mit geschichtlichen Ereignissen wurden von der Eidgenössischen Münzstätte erstmals 1936 (Wehranleihetal) Münzen herausgegeben.

In den Jahren 1939, 1941, 1944, 1948 und 1963 folgten weitere historische Gedenkmünzen.

Das Interesse des Schweizers am Sammeln solcher Gedenkmünzen erwachte erst voll anlässlich der Edition des Rotkreuztalers. Die Bestände der früheren ähnlichen Ausgaben lagen in größeren Mengen bei der Eidgenössischen Staatskasse brach. Zahlreiche Sendungen solcher Münzen gelangten an amerikanische Münzsammler, bevor das Schweizervolk ein Interesse am Sammeln fand.

Anton Schmid

Chef der Eidg. Münzstätte

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

E. Schönert, Die Münzprägung von Perinthos. Griechisches Münzwerk, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 45, 277 S., 57 Taf., DM 120.—.

Nach einer Pause von 30 Jahren – Gaebler's zweiter Band der Münzen von Makedonia und Paionia erschien 1935 – legt die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Fortsetzung der früheren Bände der Reihe «Die antiken Münzen Nord-Griechenlands» die hier anzuzeigende Monographie vor. Abweichend von dem für die früheren Bände gewählten Schema, das sich auf Vorlage eines Typenkatalogs der Gepräge mehrerer Gemeinwesen einer Landschaft ohne Berücksichtigung sämtlicher Stempelvarianten beschränkte, wird hier die Prägung eines einzelnen Gemeinwesens unter Berücksichtigung

aller greifbaren Gepräge und mit Beifügung sämtlicher Abbildungen behandelt. Insofern schließt diese als erste einer Monographienreihe des sogenannten griechischen Münzwerkes erschienene Arbeit das alte Berliner Corpus ab und eröffnet eine neue Reihe, innerhalb deren in absehbarer Zeit auch die Prägungen von Byzanz in einer Monographie erscheinen sollen. Die in einen Text- sowie einen Tafelteil zerfallende Monographie macht den Leser auf wenigen Seiten mit der Geschichte der Stadt Perinth von ihrer Gründung bis in die römische Kaiserzeit bekannt, um danach die Chronologie der Münzprägung, die von der Stadt ausgebrachten Nominale sowie die damit zusammenhängenden Fragen wie Legenden, Gegenstempel, Funde und Typen zu behandeln. Abkürzungsverzeichnis und eine Aufstellung benützter

Sammlungs- und Auktionskataloge, Literatur- und Tafelhinweise vervollständigen die einführende Partie. Der eigentliche Katalog der perinthischen Gepräge bestreitet den größeren Teil des Textbandes (S. 91–271) und beschreibt die auf 57 losen Tafeln größtenteils abgebildeten 918 verzeichneten Prägungstypen nach Stempeln sowie die wenigen Falsa. Ein Register schließt den Textteil auf.

So willkommen die Fortsetzung der lange stagnierenden Arbeiten am Corpus gerade in der gewählten Form von wirklich erschöpfenden Monographien ist, so sehr muß man es bedauern, daß dieser erste Band nicht in jeder Hinsicht zu Lob Anlaß gibt. Ganz allgemein ist am Katalogteil zu tadeln, daß man sich aus unerfindlichen Gründen nicht hat entschließen können, Stempelkopplungen in deutlicherer Weise als durch jeweilige Wiederholungen unter den Geprägebeschreibungen zu kennzeichnen. Warum nicht das wesentlich übersichtlichere System einer Verklammerung, etwa wie bei P. R. Franke, Die antiken Münzen von Epirus, gewählt wurde, ist nicht zu begreifen. Es hätte es auch überflüssig gemacht, bei den kaiserzeitlichen Geprägten Buchstabenbezeichnungen für die Vs.-Stempel einzuführen.

An chronologischen sowie sachlichen Unstimmigkeiten fand ich:

S. 8 Tod der Faustina I. 140 n. Chr.; es müßte 141 n. Chr. heißen.

S. 17/18 Annahme des Titels DACICVS durch Trajan datiert die Verfasserin auf 101 n. Chr.; alle einschlägigen Handbücher (z. B. BMC III S. LII) geben 102 n. Chr. an.

S. 18 Was soll die Bemerkung besagen, daß unter Antoninus Pius die Titel GERM und DAC in der perinthischen Münzprägung nicht erscheinen, wenn sich diese Titel in der Reichsprägung ebensowenig nachweisen lassen?

S. 34 Anm. 1: Es muß heißen: $\alpha\iota\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$.

S. 52 Wie im Katalog zu Nr. 214. 215. 218 erklärt die Verfasserin einen Buckelochsen als Dromedar.

S. 53 Die in Anm. 1 zitierte Zeitschrift hat den Titel *Revue Belge de numismatique* etc.

S. 59 Wie im Katalog zu Nr. 184–189 wird Hermes als Träger einer Flügeltänie beschrieben. Ich halte diese Erklärung für irrig; es ist meines Erachtens ganz einfach der Petasos (Reisehut).

S. 59 Die Darstellung der Kybele auf perinthischen Münzen kann man meines Erachtens nicht als Hinweis auf asiatische Einwohner ausdeuten. In diesem Zusammenhang ist hinter die im Text oftmals vertretene Auffassung, die Darstellung von Gottheiten auf Münzen Perinths sei als Beweis für dort aufgestellte Statuen zu werten, ein kräftiges Fragezeichen

zu setzen. Vielmehr muß man eine Übernahme aus dem in Musterbüchern vorliegenden Repertoire durch die Stempelschneider in Erwägung zu ziehen.

Zum Katalogteil ist zu bemerken:

Nr. 7 Bei der Rs.-Beschreibung hätte es wohl heißen sollen: Vorderteile statt Vorderseite.

Nr. 15 oder 16 hätten wohl abgebildet werden müssen, da sie anscheinend nicht stempelgleich mit Nr. 17 sind; sonst fehlt der Hinweis auf Stempelgleichheit.

Nr. 18. 19 Mir scheinen die Rückseiten stempelgleich.

Nr. 23 Warum fehlt die Abbildung? Der Hinweis auf das Exemplar in SNG Cop. 721 kann das Entfallen bei einer Monographie kaum rechtfertigen.

Nr. 31 In der Staffelung der Köpfe von Isis und Sarapis könnte man den Anklang an die ptolemäische Oberhoheit sehen und in der Prägung Ptolemaios' IV. (Svor. Taf. 36, 13 ff.) eine Datierungshilfe finden.

Nr. 42. 45 Die Rss. hätten abgebildet werden müssen, da Nr. 42 nicht identisch ist mit Nr. 41 oder 43 und Nr. 45 nur in SNR 30, 1943, Taf. 1 abgebildet wird.

Nr. 67 Hätte es wohl heißen sollen: Dreifuß mit Kessel.

Nr. 69 Hätte es heißen sollen: Kranz aus zwei ineinandergeflochtenen Getreidehalmen mit Ähren.

Nr. 93 Was soll heißen: Brustbild des archaischen Apollon?

Nr. 120 Vs. Demeter hält in der sichtbaren Linken, nicht in der Rechten, Ähre und zwei Mohnkapseln.

Nr. 121. 122. 123 Es fehlen die Abbildungen der Rückseiten.

Nr. 134 Der Topf auf der Rs. ist ein Modius.

Nr. 148 Womit ist die Datierung 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr. begründet? Kann es nicht ebensogut 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. sein?

Nr. 223 Warum hat man die Vs., da Legendenänderung in den Buchstabenformen (Σ statt C) eintritt, nicht abgebildet, statt dessen jedoch die stempelgleichen Rss. Nr. 222 und 223?

Nr. 241 Es fehlen alle Abbildungen.

S. 133, Taf. 11, 253 Es fehlt in der Legendenwiedergabe das Schluß-C bei CEBACTHC.

S. 138 Anm. 1: ist Druckfehler bei im Folgenden (sic!).

S. 159, Nr. 398 Dionysos auf Biga, neben ihm Mänade r. auf der Rs. des Gepräges ist unwahrscheinlich. Sollte man nicht an Helios und Selene denken?

Nr. 410 ist zwischen 141/42 und 145 n. Chr. zu setzen.

Nr. 604. 605 Was besagt der Caestus (?) in der Hand des Sarapis?

Nr. 675. 798 Sind auf der Rs. wirklich 5 Äpfel auf dem Altar abgebildet? Sollten es

nicht 5 Loskugeln der Pythia oder Aktia sein?

Nr. 746 Hygieia hält in der Linken eine Schale, in der Rechten eine Schlange.

Nr. 782 Wohl ein Gepräge auf die Rückkehr des Kaisers, mithin 232/33 n. Chr. zu datieren.

Nr. 803 Bei Vs.-Stempel C ist Druckfehler in der Legendenwiedergabe, indem ein *A* ausfiel.

Über diese sicher nicht vollständige Errata- bzw. Dubiosa-Liste hinaus befremdet eine eigenartige Vorliebe der Verfasserin für sprachlich schwierige Anschläge, so zum Beispiel:

S. 13 2. Abs. unten: Oxforder Stück (Nr. 3) . . . , deren Vorderseite . . .

S. 13 3. Abs. Mitte: Ein Vergleich mit . . . zeigen . . .

S. 15 letzter Abs.: Die Bedeutung Perinths . . . und ihre wirtschaftliche . . .

S. 16 1. Abs. oben: bis zu Gallien . . . Man sollte grundsätzlich Gallienus schreiben.

S. 16 1. Abs. Mitte: Danach arbeitete seine Münzstätte fast 150 Jahre ohne Unterbrechung bis zu Severus Alexander. D. h. von Septimius Severus bis zu Severus Alexander sind es nach der Verfasserin 150 Jahre?

S. 18 1. Abs. unten: durch ein gemeinsames Münzbild, dem stehenden Dionysos, zusammengehalten werden.

S. 18 letzter Abs. oben: den Namen des Porcius Marcellus als thrakischen Statthalter . . .

S. 42 oberster Block Ende: während Septimius Severus . . . mit den für ihn eingetretenen östlichen Gebieten abrechnete (gibt meines Erachtens einen den Tatsachen entgegengesetzten Sinn).

S. 47 1. Abs. Mitte: um zwei verschiedene Spiele handeln muß, von denen die erste . . .

S. 52 2. Abs. unten: Hervorzuheben ist dabei eine Münze der Tranquillina (Nr. 895), auf der Herakles neben Keule und Löwenfell im linken Arm einen Kantharos in der Art des Dionysos in der Rechten hält.

S. 56 2. Abs. Ende: Der Kopf des Apollon zeigen autonome Kupfermünzen.

S. 57 1. Abs. Mitte: mit ausgießendem Kantharos.

Zu S. 2 2. Abs. unten: Es ist zu fragen, ob man sich den Angriffen fremder Mächte wehrt.

All dies möge nicht als kleinliche Krittellei aufgefaßt werden, da ich mir bewußt bin, daß das Buch unter mühseligen Bedingungen entstanden ist. Vielmehr mögen die Aussetzungen als Korrekturhilfe genommen werden, die den nachfolgenden Bänden zugute kommen soll.

Eine Frage zur technischen Gestaltung der Tafeln möge am Ende stehen: Warum sind nicht alle Stücke nach Gipsabdrücken – natürlich mit Ausnahme der nur noch in der Literatur nachweisbaren – wiedergegeben?

Kann man doch nur auf diese Weise eine gewisse Gleichmäßigkeit des Tafelteiles erreichen.

Summa indessen bleibt, daß wir für die Prätätigkeit eines nordgriechischen Gemeinwesens eine im ganzen gesehen brauchbare Monographie erhalten haben, der hoffentlich recht bald weitere folgen.

H. Küthmann

John Boardman, The Greeks Overseas. Penguin Books Ltd. (A Pelican Original). Hammondsworth (England) 1964. 288 S., 24 Tafeln, 75 Textfiguren und 7 Karten.

Der Verfasser dieses ausgezeichneten Buches, einer der besten englischen Archäologen der jüngeren Generation (geb. 1927), räumt in seinem für einen breiten Leserkreis in hervorragend konzisem und leicht verständlichem Englisch geschriebenen großen Überblick über die durch griechische Kultur berührte östliche, nördliche und westliche Mittelmeerwelt endlich auch einmal der Münzprägung als bedeutsamem kulturgeschichtlichem Phänomen den ihr gebührenden Platz ein.

Im Kapitel 3 («The Eastern Adventure») werden die Funde griechischer Münzen archaischer Zeit im Nahen Osten (Ras Shamra, Ägypten, Persepolis) als Zeugnisse griechischen Handels nicht vergessen (S. 79 und 122). Vor allem findet man hier aber eine in ihrer Kürze vorzügliche Information über die Anfänge des Münzwesens in Lydien auf Grund der jüngsten Forschungsergebnisse (E. S. G. Robinson und J. M. Cook, vgl. S. 117–118. – Im 4. Kapitel («The Greeks in Egypt») werden dann die großen ägyptischen Silberschätze archaischer Zeit nochmals mehr im einzelnen nach der Herkunft der in ihnen enthaltenen Prägungen analysiert (S. 146–147, 157). Auch die frühe Münzprägung Kyrenes wird hier ins rechte Licht gesetzt (S. 172). – Den archaischen Prägungen Unteritaliens und Siziliens ist in dem den griechischen Kolonien im Westen gewidmeten Kapitel 5 sogar ein ganzes Unterkapitel gewidmet (S. 208–209). Das Schwarzmeer-Gebiet erhält mit Kyzikos, Olbia und Kolchis gebührende Beachtung (S. 254, 261, 265), während Thrakien und Nordgriechenland überhaupt, im gleichen 6. Schlußkapitel («The North and the Black Sea») wenigstens mit einigen der für die Kultur dieser Gebiete so charakteristischen frühen Münzprägungen repräsentiert ist (S. 238, 277).

Die gut gelungenen Abbildungen gehen meist auf hervorragend schöne Exemplare des Oxforder Ashmolean Museums zurück, an dem der Verfasser – jetzt Reader in Classical Archaeology in Oxford – vier Jahre lang Assistant Keeper gewesen ist. Ausnahmen sind das Demareteion (Taf. 19a) und der interessante Stater einer unbekanntem nord-

griechischen Prägestätte (Taf. 20c), beide aus der Sammlung des Britischen Museums, die letztere Münze in stark vergrößertem Maßstabe (was leider nirgends angegeben ist).

Wenn bei so viel Gutem noch etwas zu wünschen übrig bleibt, so wäre es – in gewiß zu erwartenden weiteren Auflagen des Buches – die Hinzufügung wenigstens der wichtigsten numismatischen Fachliteratur zu den sonst so ausgezeichneten Bibliographien am Ende der Kapitel 3–5 dieses jedem an griechischer Kultur und deren Ausbreitung Interessierten aufs angelegentlichste zu empfehlenden Penguin-Buches. *W. Schwabacher*

Marie E.P. Koenig, Celtic Coins: A New Interpretation. *Archaeology* 19, 1966, 24–30 mit 15 Abb.

Auch das erste Heft des neuen Jahrganges von «*Archaeology*» enthält – außer einer wichtigen Fundnotiz – wieder einen gut illustrierten numismatischen Aufsatz.

Die im Saarland lebende Verfasserin legt hier zu den vielen schon früher diskutierten Hypothesen zur Deutung der keltischen Münztypen noch eine neue vor. Nach einer kurzen zusammenfassenden Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse nördlich der Alpen im ersten Millennium v. Chr., ferner der Ursprünge, Anlässe und Zwecke der keltischen Münzprägung, sowie der bisherigen Erklärungsversuche der noch immer so rätselhaften Bildtypen, geht die Verfasserin zu ihrer eigenen – psychologischen und religionsgeschichtlichen – Deutung einiger dieser Prägebilder über. In einer kurzen Anzeige auf ihre Interpretationsversuche näher einzugehen, ist nicht möglich. Dem Berichterstatter erscheinen sie indessen ebenso subjektiv wie so manche der früheren – da es uns ja an wirklichem Wissen über die religiösen Vorstellungen der keltischen und germanischen münzprägenden Stämme weithin fehlt. Inwieweit daher die angeführten Phänomene – «order in cosmic space» (durch die Zahl 4 einer quadrangulären Weltvorstellung) und einem «universal law of order in time» (in der Folge von jeweils 3 Phasen von 9 Nächten eines Mondmonats) – diesen keltischen Religionsvorstellungen wirklich zugrundelagen und auf ihren Münzprägungen «symbolisch» zum Ausdruck kommen – darüber können wir leider gar nichts wissen. Die Verfasserin scheint mir daher diese Vorstellungen mehr aus ihrer persönlichen Sicht in die von ihr abgebildeten Münzdarstellungen hineinzulesen, als daß sie diese Münzbilder unbefangen zu interpretieren versucht. Für diesen Zweck dürfte eine sorgfältige, rein visuelle Reihung dieser eigenartigen Prägebilder und ihrer Umbildungen mit Hilfe gewissenhafter Aufsammlung des gesamten erhaltenen Materiales zu jedem einzelnen Typus methodisch

wohl noch immer zu besser unterbauten Resultaten, auch in bezug auf ihre Deutung, führen als die gewiß ideenreichen Interpretationsversuche einzelner Exemplare aus ihrer eigenen Sammlung, welche die Verfasserin hier in prächtig vergrößerten Photographien ihres Gemahles vorlegt.

Das gleiche Heft bringt in einem vorzüglichen Aufsatz über das neu ausgegrabene Heiligtum von Pyrgi (Santa Severa) in Etrurien (von Giovanni Colonna. *Ders. Congr. intern. di num.* 1961, *Atti* 2 [1965] 167 ff.) auf S. 20 unter Abb. 12 die ersten guten Illustrationen (leider nur Rückseiten!) des bei der Grabung geborgenen kleinen Fundes von 9 Tetradrachmen des 5. Jh. v. Chr.: 4 Athen, 3 Syrakus und je eine von Messana und Leontinoi (vgl. *SM* 15 1965, H. 60, 162). Es ist der erste bekannte Schatz solcher Silberprägungen, der nördlich des Golfes von Neapel ans Licht gekommen ist. *W. Schwabacher*

Josef Rosen, Münzen aus biblischer Zeit, Die Bundesbank, Heft 20, Frankfurt a. M., November 1965.

Das Gebiet der biblischen Münzen und der Numismatik Judäas hat in letzter Zeit besonders viele Liebhaber gefunden. Neben den eigentlichen Münzsammlern sind es vor allem Geschichtsforscher und Geistliche, die sich in zunehmendem Maße mit diesen Prägungen befassen. Um die Ereignisse jener Zeit ins richtige Licht zu rücken, stehen uns neben den bekanntesten Schriftrollen noch andere Originaldokumente zur Verfügung: die Münzen. Wenn von antiken Münzen die Rede ist, dürfen wir nicht an unsere heutigen Geldstücke denken, die nichts anderes als Zahlungsmittel sind. Antike Münzen waren politisches Kampfmittel, Nachrichtenvermittler, Radio und Zeitung in einem.

Dem Verfasser ist es gelungen, auf knappem Raum das Wesentliche über die Münzen jener Zeit und der damit zusammenhängenden Ereignisse zu sagen. Er streift vorerst ganz kurz das alte Testament und erwähnt anschließend, daß vom Münzwesen erstmals im Buch der Makkabäer die Rede ist. Daß Simon Makkabäus selbst keine Münzen prägte, dürfte heute wohl endgültig erwiesen sein. Neben den eigentlichen jüdischen Münzen erwähnt der Autor auch jene Prägungen, die damals im heiligen Land im Umlauf waren (Eulen von Athen, Schekel von Tyros). Außerdem wird der Kampf Roms gegen das schwer zu unterjochende Land beschrieben und Simon Bar Kochba ein kurzer Abschnitt gewidmet.

Da es sich um eine numismatische Arbeit handelt, hätte der Verfasser bei einzelnen Münztypen etwas länger verweilen dürfen. Für den Uneingeweihten sind die Münzbilder zum Teil ja nur schwer verständlich; so zum

Beispiel der Sonnenschirm auf den Münzen Herodes Agrippas I. Als dem genannten Fürsten von Rom Judäa und Samaria zugesprochen wurden, war er Herrscher über mehrere Fürstentümer geworden. Damit erhielt er den Titel eines Großkönigs (*Basileus megas*) und hatte Anspruch auf dessen Wahrzeichen: den großen, königlichen Sonnenschirm (vgl. Klimowski, SM 13/14, 1964, H. 55, 128).

Es ist bedauerlich, daß sich der Verfasser der interessanten Arbeit keine besseren Aufnahmen zu verschaffen wußte. Abb. 7 und 11 sind direkt dem Titelblatt des Katalogs der Auktion «Jüdische Münzen» Hess/Leu 1963 entnommen. Vorder- und Rückseite von Abb. 2 sind verwechselt; wie im Text auf S. 5 richtig erwähnt, tragen die Münzen Alexander Iannaus' auf der Vs. den Anker und auf der Rs. das Rad. Außerdem wäre es wünschenswert, wenn bei solchen Arbeiten im Text auch der Aufbewahrungsort der Münzen angegeben würde. *Otto Paul Wenger*

Literatur zur biblischen Numismatik: F. A. Banks, *Coins of Bible Days*, New York 1957. (6 \$). — G. R. Halliday, *Money Talks about the Bible*, Hollywood 1948. — W. C. Prime, *Money of the Bible*, Philadelphia 1906. — J. W. Scott, *Coins of the Bible*, New York 1884. — J. R. Snowden, *The Coins of the Bible*, Philadelphia 1864. — R. S. Yeoman, *Money of the Bible*. Racine Wisc. 1961 (1 \$). (Nach *Coin World* November 3, 1965, 41.) Red.

Nicola Bonacasa, *Ritratti greci e romani della Sicilia*. Fondazione I. Mormino del Banco di Sicilia, Palermo 1964. 187 S. 94 Taf. 13 000 Lit.

Auf das schön ausgestattete und offenbar dank der vorbildlich großzügigen Stiftung vergleichsweise wohlfeile Buch soll hier der römischen Herrscherikonographie wegen hingewiesen werden. *Caesar*: Mit Recht wird der bekannte Kopf von Acireale (Nr. 31) als Caesarbildnis abgelehnt; ebenso wenig sind aber die vom Verfasser vorgeschlagenen beiden caesarischen Porträts Nr. 32 und 33 in Palermo Bildnisse Cäsars. *Augustus*: Nr. 37 Syrakus 50698, eine ausgezeichnete Arbeit. Nr. 38 Museum Tindari 394, kolossal (Höhe 51 cm); über die Möglichkeit postumer Entstehung macht sich B. keine Gedanken. Nr. 39 Stirnpartie, ebenda 394. *Tiberius*: Palermo 721. *Caligula*: Nr. 52 Syrakus 6383, ein Gesichtsfragment mit Eichenkranz, das B. durch Münzvergleiche mit Caligula identifiziert, muß wohl Nero darstellen, wie schon V. Poulsen gesehen hatte (*Acta Archaeol.* 25, 1954, 295; dem Verfasser nicht bekannt). *Claudius*: Nr. 54 Kolossalstatue in Palermo 702, Torso in Catania. Auch der unbenannte Kopf Nr. 45 Palermo 706 stellt Claudius dar. *Agrippina I*: Nr. 69 Termini Imerese 144 und

Nr. 70 Palermo 698, hier mit Knotenbinde vor dem Diadem. *Antonia I* und *II*: Nr. 71, 73 und 74; wohl nur 74 richtig benannt. Die Ikonographie dieser Hofdamen ist noch wenig gesichert. *Domitian*: Nr. 84 Termini Imerese 129 ist ein sicheres Tiberiusbildnis, wie schon *Mus. Helv.* 21, 1964, 193 festgestellt worden war. *Domitia(?)*: Nr. 89 Palermo 705. Die ikonographische Untersuchung der Flavierinnen von U. Hausmann befindet sich im Druck. *Nerva*: Nr. 93 Syrakus 37100 ist trotz den Löchern für die Befestigung eines Kranzes (?) kein Kaiserporträt. M. Wegners Nerva-Ikonographie steht vor dem Erscheinen. Ein Neufund aus der Umgebung von Rom stellt Nerva dar (Kunsthandel). *Traian*: Nr. 94 nur das Untergesicht umfassendes Bruchstück, wohl richtig benannt. *Hadrian*: Nr. 103 Centuripe, kolossal. Nr. 104 Messina 232 sucht Verfasser gegen Wegner zu retten: ist jedenfalls die Klischeekosten nicht wert. *L. Aelius Verus*: Nr. 110 Palermo 955, Benennung unhaltbar, ebenso diejenige von Nr. 111 in Falconara als *Antinous*; antik? *Antoninus Pius*: Nr. 117 Messina A 230 stellt unzweifelhaft Hadrian dar, wie schon Wegner, Hadrian, 102 (Inv. 2563), festgestellt hatte. *Faustina II*: Nr. 132 Syrakus 50696, Benennung unrichtig; wohl auch nicht Faustina I. Nr. 133 Syrakus 743 richtig benannt. *Geta*: Nr. 138 Catania 226 eine Replik des Getakopfes in Genf. *Caracalla*: Nr. 139 Privatbesitz Paceco. Gehört zu der von H. v. Heintze, *Röm. Mitt.* 62, 1955, Taf. 65 ff. auf Gordian III bezogenen Gruppe, was stilistisch unhaltbar ist; wohl auch Geta. *Gordian III*: Nr. 143 Palermo 739 richtig benannt. *Gallienus*: Nr. 147 Palermo 18592 zutreffend, nach A. Tusa. *Iulia Domna*: Nr. 150 Catania 217 und Nr. 151 Messina A 244, sind Privatporträts. *Maxentius (?)*: Nr. 154 Piazza Armerina, ein Herakleskopf, der sich ikonographisch kaum mit einem der Tetrarchen identifizieren läßt. Das Fragment Nr. 156 in Agrigent könnte vom Porträt eines constantinischen Prinzen stammen. Den Beschluß der Köpfe bildet eine um 100 n. Chr. entstandene Büste (Nr. 159), die B. für theodosianisch erklärt: eine von vielen Merkwürdigkeiten an dieser leider zu früh vom Baume gebrochenen Frucht. *H. Jucker*

German Hafner, Schild oder Rad? *Jahrb. d. Röm.-German. Zentralmuseums Mainz* 10, 1963 (1966) 34–43 Taf. 5–9.

Reinhard Herbig hatte in *Röm. Mitt.* 63, 1956, 1 ff. eine kunstgeschichtliche Untersuchung über die Bilder des Aes Signatum vorgelegt, die jedoch bei Numismatikern einiger Kritik begegnet ist. Hafners Beobachtungen sind auch «kunstarchäologischer» Art. Sie wenden sich vor allem den formalen Entsprechungen zwischen Vs.- und Rs.-Motiv zu, die Hafner für die Wahl bestimmend erschei-

nen, ohne daß er freilich einen Symbolgehalt völlig leugnen möchte. Tatsächlich erweist sich kaum eine der von der Bedeutung ausgehenden Erklärungen als hieb- und stichfest (vgl. zuletzt H. Chantraine, *Der Kleine Pauly* Bd.1, 1520). Und doch scheint die nun vorgeschlagene Rangfolge der Kriterien, nach welcher die Sujets gewählt worden sein sollen, mit dem Charakter der Barren nicht leicht vereinbar, auch wenn diese nur von halbamtlichen Stellen ausgegeben sein mögen.

Zur Beantwortung der im Titel gestellten Frage ist die Feststellung wichtig, daß zum Beispiel zwei Stiere oder Schwert und Scheide, aber niemals zwei komplementäre Ansichten eines und desselben Gegenstandes vorkommen. So entscheidet sich Hafner mit Herbig und gegen den Widerspruch anderer wohl zu Recht für die Deutung des Ovals mit kreuzförmigen Innenstreben, das bei einem Typus der Außenansicht eines Ovalschildes gegenübersteht, als perspektivisch gesehenes Rad; sonst wird es allgemein als Wiedergabe der Schildinnenseite angesprochen. Dazu werden Parallelen aus der unteritalienischen Vasenmalerei beigebracht. Unrichtig dürfte dagegen die Bezeichnung der Spitzampore Taf.8, 1 als panathenäische Preisampore sein; sie ist zu schmal und es fehlen ihr Fuß und Deckel. Und gegen die Behauptung des Archäologen, daß dieser «notgedrungen numismatischer Laie» sei (S.35), wäre energisch zu protestieren, wenn sie ernst gemeint sein sollte. Der Verfasser weiß aber so gut wie der Schreibende, daß klassische oder provinzialrömische Archäologie heute ohne einige numismatische Kenntnisse kaum mehr praktiziert werden können, auch wenn diese im Universitätsunterricht nur selten vermittelt werden. So wäre also statt Laie richtiger Autodidakt zu schreiben.

H. Jucker

O. P. Wenger, *Münzen erzählen*, UNESCO-Kurier 6, 1965, Nr. 2, 25–29, mit Abb.

Dieser populäre, aber an Informationen reiche Überblick über die Geschichte des gemünzten Geldes wird dem Anliegen, das geschichtliche Interesse an der Münze zu wecken und zu verbreiten, in besonderem Maße dienen, denn das Organ wird in nicht weniger als neun verschiedenen Sprachen gedruckt. Die Betrachtung führt von den Anfängen bis zur Gegenwart und mündet, der Bestimmung der Zeitschrift gemäß, in den Hinweis auf die völkerverbindende Funktion des Geldes und seines historischen Studiums aus.

H. Jucker

Yvonne Hackenbroch, *Commissi*. The Metropolitan Museum of Art Bulletin, Vol.24, 7 March 1966, 213–224 mit 1 Farbtafel und 29 Abb.

In diesem Aufsatz beschäftigt sich die Verfasserin – Associate Research Curator of Western European Art an dem an Werken der Goldschmiedekunst von der Antike bis zur Neuzeit einzigartig reichen Metropolitan Museum in New York – mit einer besonderen Klasse von Goldschmiedearbeiten der späteren Renaissance: den sogenannten *Commissi*. Diese Zimelien sind teilweise eng mit der Kunst der Renaissance-Medaille verwandt. Den Liebhabern dieses Sondergebietes sei daher das Studium des reich illustrierten und flüssig geschriebenen Überblickes besonders empfohlen.

Commissi sind jene mit bunt emaillierten Goldornamenten, Halbedelsteinen und Perlen reich verzierten Goldschmiedearbeiten, deren Mitte von einem meist ovalen Medailon eingenommen wird. In Frankreich wurden sie häufig mit «joyaux», in Deutschland wohl meist mit Kleinodien bezeichnet. Ursprünglich als kostbare Hutagraffen benutzt (*enseignes*), wurden sie später nicht selten mit Ösen und Gold- oder Perlenkettchen zum Tragen als Anhänger ausgestattet. Ihren italienischen Namen verdanken diese köstlichen Goldschmiedewerke, wie die Verfasserin einleitend berichtet, der in Italien hochentwickelten Kunst des Mosaiks aus bunten Marmorarten – vielleicht aber auch der Praxis, beschädigte Kameen der Antike zu neuen zusammengesetzten Goldschmiede-Kunstwerken zu restaurieren, wie es ein als Beispiel abgebildeter, fast zur Hälfte zerstörter und mit emailliertem Gold phantasievoll ergänzter wohl augusteischer Sardonix-Kameo zeigt (Abb. 2). – Nach einigen Vorläufern zu Beginn des 15. Jh. am burgundischen Hofe Philipps des Guten erblühte diese Hofkunst besonders in Frankreich unter den Valois, die schon unter Franz I., zumal nach dem «Sacco di Roma» von 1527, dann aber vor allem unter Henry II. (1547–1559) italienische Meister zur Ausübung der neuen Kunstart an ihren Hof zogen. Einer der wichtigsten archivalisch belegten Namen ist der des Veronesers Matteo da Nassaro, berühmt für seine Erneuerung der Kunst des Kameenschneidens, der viele italienische und französische Schüler in die Geheimnisse der Technik dieser komplizierten Kunst einweihte.

Die Verfasserin illustriert in einer Reihe ausgewählter Beispiele die verschiedenartigen Ausformungen und mythologischen Ideen solcher kostbaren «joyaux» und es gelingt ihr in vielen Fällen die historische oder persönliche Symbolik, die sich hinter den einzelnen Motiven verbirgt, in spannender Weise zu interpretieren. Wenn hierzu einige wenige numismatische Randbemerkungen erlaubt sind, so könnte man vielleicht darauf hinweisen, daß das «Alexander»-Profil aus Türkis-Stein (Abb. 6) mit emailliertem Goldhaar

und Löwenmaske von einem Ring des Metropolitan Museums wohl eher den Porträtzügen des Mithridates VI. von Pontus (als Herakles-Alexander) nachgebildet zu sein scheint als dem viel stärker idealisierten Herakles-Alexanderkopf eines zum Vergleich abgebildeten Tetradrachmons Alexanders des Großen (nicht «drachma»). Ferner wäre als antike Analogie zum bärtigen Porträtkopf des Henry II. als David mit dem Haupte des Goliath doch wohl eher die Bartracht Kaiser Hadrians oder die eines Kaisers antoninischer Zeit heranzuziehen, kaum aber die stets zweigeteilte des Septimius Severus auf dem schönen Aureus (nicht «Gold denarius») der herrlichen Sammlung römischer Goldmünzen von Joseph H. Durkee, kostbarster Besitz antiker Münzen des Metropolitan Museums neben der Ward'schen Sammlung griechischer Prägungen (Katalog von G. F. Hill von 1901), Abb. 10.

Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß der gelehrten und kundigen Verfasserin Gelegenheit gegeben werde, ihre Studien auf diesem einzigartigen Gebiete noch auszubauen, um sie einmal in Buchform vorzulegen. In einem solchen Werke könnten dann vielleicht auch die analogen deutschen (besonders süddeutschen) und anderen europäischen Goldschmiede-Kleinodien der Spätrenaissance mit ähnlich feiner Einfühlung analysiert, interpretiert und in angemessener Zahl auch in Farbproduktion wiedergegeben werden – dann aber doch besser auf milder getönten Hintergründen als dem scharfblauen des köstlichen Commessos aus der Morgan Collection, der mit Recht diesem schönen Aufsatz als Frontispiece vorangestellt ist.

W. Schwabacher

Henry Bardon, Le crépuscule des Césars. Scènes et visages de l'histoire Auguste. Editions du Rocher, Monaco 1964. 321 S., 17 Abb. sowie ein «Cahier de monnaies et médailles» (sic!).

Ein weiterer Beitrag zu den *Scriptores Historiae Augustae*. Es muß den Spezialisten dieser wohl schwierigsten Quelle römischer Geschichtsschreibung überlassen bleiben, zu der neuen französischen Übersetzung (in Aus-

zügen!), vor allem aber zu den Kommentaren Bardons Stellung zu nehmen.

Anlaß zu einer kurzen Anzeige des Buches in dieser Zeitschrift gibt lediglich die Art seiner Illustrierung. Es ist ein Beispielfall für die um sich greifende Tendenz – vor allem wohl der Verleger – mehr oder weniger gelehrte Publikationen auf dem Gebiet der antiken Kulturgeschichte durch urteilslos ausgewählte und in sensationellem «lay out» dargebotene Abbildungen einem breiten und bildungshungrigen Laienpublikum «schmackhaft» zu machen. Sieht man von den in willkürlicher Auswahl und durchwegs lediglich in Gesichtsausschnitten wiedergegebenen Skulpturbildern der Kaiser ab, die den künstlerischen Gehalt der meisten Bildnisse verzerren und durch schwarze Hintergründe in ihrer Form noch weiter verunklären, so wird hier in einem nirgends näher beschriebenen «Cahier de monnaies et médailles» noch weiterhin mit 36 Münzabbildungen ein für den Laien bedenklicher Mißbrauch getrieben: Sie sind sämtlich in Vergrößerungen verschiedensten Maßstabes wiedergegeben, der in keinem Falle vermerkt ist; auch wenn sie nur zur Illustration der vitae des Buches dienen sollen, so hätten zumindest Metall und Nominal dieser abgebildeten Medaillons und Münzdenkmäler zur Information des Lesers angegeben werden können. Wenn aber der Verfasser gar unter Abb. 19 schon einen Denar mit dem Bildnis des Kaisers Alexander Severus (leider in wenig geglückter riesiger Vergrößerung) darbietet, so müßte es ihm doch wohl aufgefallen sein, daß die unter Nr. 26 mit derselben Namensbezeichnung abgebildete Porträtmünze kaum den gleichen Kaiser darstellen kann! Sie zeigt in Wirklichkeit das Bildnis jenes nordafrikanischen Usurpators Alexander, den Kaiser Maxentius im Jahre 311 n. Chr. nach kurzem Kampf seines angemaßten Purpurs wieder beraubte (vgl. Cohen, Vol. VII, p. 185, 3 für diesen höchst seltenen Aureus). Man kann eine gewisse Verwunderung über die mangelnde Beratung durch das Cabinet des médailles nicht unterdrücken: Dieser berühmten Sammlung verdankt der Verfasser nämlich die Mehrzahl der Photographien, deren Reproduktion allerdings nur allzu häufig wenig geglückt ist. W. Schwabacher

HINWEISE – AVIS

Diebstahl. «Am 10. April 1965 wurde die bedeutende Sammlung griechischer Münzen von Dr. J. H. Judd, 234 The Doctors Building, Omaha, Nebraska 68131, USA, gestohlen. Seither fehlt jede Spur von den Tätern und

dem Diebesgut.» Diese Worte leiten die sieben von der Numismatischen Abteilung der Bank Leu & Co. AG herausgegebene mit 6 Tafeln illustrierte Verlustliste ein. Obwohl diese an Museen, Sammler und Händler ver-